

Kurz notiert



Sensenkurs



Rückeroberung



Praktisches Energiesparen



Der neue Vorstand stellt sich vor



Fussballturnier

Sensenkurs

Die Motorsensen sind zwar leicht zu bedienen, verursachen aber Lärm und Gestank. Für Kleinlebewesen aller Art bedeuten sie gar den sicheren Tod. Im WWW soll deshalb die «alte» Sense wieder vermehrt eingesetzt werden. Hans Grob von Grün Stadt Zürich führte an einem Nachmittag im Mai in die Kunst des Handmähens ein. Einige der Teilnehmenden entpuppten sich als wahre Könner.

Rückeroberung

Rotes Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) heisst die kleine, schöne Pflanze, die letztes Jahr erstmals auf einem Kiesweg des WWW blühte. Heuer blühen bereits mehrere Exemplare dieser seltenen Orchidee.

Praktisches Energiesparen

Strom sparen, Brände vermeiden und Augen schützen waren die Themenschwerpunkte der Schulung Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz von Ende Juni. Besonders interessant: «Wussten Sie, dass das Ladegerät des Handys noch 30 Prozent Strom verbraucht, nachdem der Akku bereits gefüllt ist? Denken Sie also daran, das Ladegerät ausziehen, sobald der Ladevorgang abgeschlossen ist.»

Freundeskreis

Der neue Vorstand stellt sich vor

Am 20. Mai 2011 stellte sich der neue Vorstand des Vereins Freundeskreis den Bewohnerinnen und Bewohnern des WWW vor. Geleitet von Präsident, Michael Rütli, stellten die neuen Mitglieder, Markus Bürgin und Beni Federer, ihre Projekte vor. In einer anschliessenden Bewertung konnten die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Präferenzen bekannt geben. Der Renner ist die Wanderung auf dem «Weg der Schweiz» in drei Etappen, dicht gefolgt vom Malkurs und einer kulturellen Veranstaltung im Weid-Saal.

Impressum

Herausgeber/
Redaktion: Hansruedi Sommer, Claudia Senn
Grafik/Layout: Atelier René Meier: www.grafikmeier.ch
Redaktionsadresse: Werk- und Wohnhaus zur Weid
Rossau, 8932 Mettmenstetten
Telefon: 044 768 50 80
Fax: 044 768 50 99
e-mail: zur-weid@zuerich.ch
Internet: www.stadt-zuerich.ch/zur-weid
Gedruckt auf 100% Altpapier

Stadt Zürich
Werk- und Wohnhaus zur Weid
Rossau
8932 Mettmenstetten
Telefon 044 768 50 80
Fax 044 768 50 99
zur-weid@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/zur-weid

Sozialdepartement



Stadt Zürich
Werk- und Wohnhaus zur Weid

13. Jahrgang
Rossau
8932 Mettmenstetten

1/ Juli 2011

Geschäftsbereich Wohnen und Obdach

Brief von der Weid



Liebe Freundinnen
und Freunde des WWW

Wer möchte nicht Erfolg haben und Glück empfinden? Wir Menschen tun alles Mögliche, um etwas davon zu erhaschen. Einigen gelingt es besser, anderen weniger.

Kürzlich habe ich die folgenden Definitionen gefunden.

«Erfolg ist zu bekommen, was man will».
«Glück ist zu wollen, was man bekommt».

Ich wünsche allen einen schönen Sommer voller Erfolgserlebnisse und Glücksmomente.

Hansruedi Sommer
Einrichtungsleiter

Fussballturnier

Am 30. Juni 2011 vertrat eine Fussball-Equipe das WWW am Grümpi auf der Allmend in Zürich, das von der K&A Brunau organisiert wurde. Zum Pokalgewinn reichte es nicht, jedoch kehrten am Abend alle gesund und zufrieden ins Säuliamt zurück.

Bremer Stadtmusikanten

Alle kennen das Märchen der Gebrüder Grimm. Weniger bekannt ist aber, dass die neugierigen und lebensfrohen Gitzi ausprobieren, wie es sich auf Esels Rücken anfühlt. Bestes Training fürs Gleichgewicht, aber auch der Esel profitiert davon. Die kleinen Hufe massieren den Rücken ganz exzellent. Alle Jahre wiederholt sich die spontane Zirkusnummer, denn jede Gitzi-Generation versucht sich aufs Neue im Eselreiten.



Bremer Stadtmusikanten

Wichtige Daten

- **Der Weid-Laden ist geöffnet:**
Montag bis Freitag, 8 – 12 Uhr und 13.30 – 18.30 Uhr
Samstag, 8.30 – 12.30 Uhr
- **underwägs vo puur zu puur**
www.vopuurzupuur.ch/2011_kontakt.html
Sonntag, 18. September 2011, ganzer Tag
- **Metzgete im Glashaus**
Musik: Echo vom Locherguet
Freitag, 4. November 2011, ab 19 Uhr
- **Kerzen ziehen für die ganze Familie**
Samstag und Sonntag, 12. und 13. November 2011
- **Lili Pastis Passepartout ... das komödiantische Erzählkonzert**
www.lilipastis.ch/
Konzert im Weid-Saal (Organisation: Verein Freundeskreis und Bi Eus)
Freitag, 18. November 2011, 20 Uhr
- **Informationsnachmittage**
für Betroffene, Angehörige, Fallführende, Sozialdienste:
14-täglich, jeweils am Di. oder Do. 14 – 16 Uhr
Bitte richten Sie Ihre Anfragen und Anmeldungen ans Sekretariat: Tel. 044/768'50'80, Fax 044/768'50'99, e-mail: zur-weid@zuerich.ch

Beachten Sie bitte:

Wir sind gerne bereit, auf Wunsch Betriebsbesichtigungen für kleine und grosse Gruppen zu machen.

Der nächste Brief von der Weid erscheint voraussichtlich im Herbst 2011.





Wir können gut miteinander reden

Sie lernten sich im WWW kennen und lieben. Monika K. und Mario Sch. reden in einem Doppelinterview offen und ehrlich über Sucht, Ärger, Wünsche und natürlich über ihre grosse Liebe.

Wo sind Sie aufgewachsen?

Monika K.: Ich wuchs in Bülach auf, besuchte die Schulen dort und machte eine Lehre als Coiffeuse.

Mario Sch.: Und ich in Jona, dem heutigen Rapperswil-Jona. Viel Zeit verbrachte ich aber in Heimen, später in Gefängnissen. Insgesamt lebte ich – etwas milde ausgedrückt – 25 Jahre unter Aufsicht.

Erinnern Sie sich an Ihre Kindheit, an die Jugendzeit?

Monika K.: Ja schon. Eine traurige Erinnerung ist der Tod meines Vaters. Er starb mit 42 Jahren an einer Hirnblutung. Das war ein grosser Schock für mich. Davon erholte ich mich nie. Als er starb, wollte ich auch sterben.

Mario Sch.: Ich wuchs in einem Einfamilienhaus auf und hatte immer ein gutes Verhältnis zur Mutter. Mein Vater nahm sich das Leben, als ich 17 Jahre alt war. Er arbeitete als Chauffeur und nach Feierabend verzog er sich in seine Garage.

Haben Sie Geschwister?

Monika K.: Ja, ich habe noch drei Schwestern und einen Bruder. Ich bin die Mittlere.

Mario Sch.: Und ich habe einen Halbbruder. Aber wir haben keinen Kontakt. Meine Mutter heiratete nach Vaters Tod noch einmal.

Leben Ihre Eltern noch?

Monika K.: Meine Mutter wohnt noch immer in derselben Wohnung in Bülach. Letzthin haben wir sie besucht. Sie kam gerade aus dem Spi-

tal, wo ihr die Ärzte einen Kiloschweren Tumor von der Niere entfernten. Sie sagte mir nicht, dass ihr eine schwere Operation bevorstehe. **Mario Sch.:** Meine Mutter starb vor drei Jahren in einem Altersheim in Österreich. Verwandte habe ich noch in Mayrhofen im Zillertal. Viele waren Musiker. Aber ich sah sie selten.

Haben Sie eine Ausbildung absolviert?

Monika K.: Ja, nach einem Jahr im Welschland lernte ich Coiffeuse. Die Zeit in Vallorbe war wohl die schönste in meinem Leben. Zuerst wollte ich zwar nicht weg von zuhause und dann partout nicht mehr heim. Als Vater mich abholte, weinte ich die ganze Fahrt bis nach Bülach. Und lange noch hatte ich Heimweh nach den Bäckerleuten.

Mario Sch.: Ich machte im Kinderheim eine Lehre als Antikschreiner.

Waren Sie verheiratet, haben Sie Kinder?

Monika K.: Nein, aber ich habe einen 20-jährigen Sohn. Er kennt seinen Vater nicht. Mit ihm haben wir keinen Kontakt. Mein Sohn wuchs bei meiner Mutter auf, seinem Grosi. Heute sind wir eher wie Kollegen. Haben ein gutes Verhältnis. Das heisst, es geht mal mehr, mal weniger gut.

Mario Sch.: Ich war sechs Wochen verheiratet. Meine Ex und ich kannten uns schon lange vorher. Drei Kinder habe ich auch. Aber mit verschiedenen Frauen. Die Buben sind 38 und 40 Jahre alt. Die Tochter ist zwölf und lebt in einem Kinderheim.

Wo lebten Sie, bevor Sie nach Rossau kamen?

Monika K.: Ich wohnte im zürcherischen Freienstein nahe Bülach in



einer Vierzimmer-Wohnung zusammen mit meinem Sohn und seiner Freundin. Danach war ich – wieder einmal – eine Zeitlang in einer psychiatrischen Klinik.

Mario Sch.: Und ich hatte eine Wohnung in Dietikon. Das ging dann nicht mehr. Ich kam in die Psychi und von dort dann in die Weid. Zum Glück, sonst hätte ich die Monika nicht kennengelernt.

Gefällt es Ihnen hier?

Monika K. (schweigt).

Mario Sch. (umso energischer): Nein, mir gefällt's hier nicht. Früher musste ich ums Überleben kämpfen, konnte Entscheidungen fällen. Niemand machte mir Vorschriften. Aber hier gibts nur Vorschriften, zu viel Aufsicht. Und einige Vorgesetzte gehen mir mächtig auf den Sack. Zudem verdiene ich schlecht. Das Sackgeld reicht knapp für Zigaretten. Mehr ist nicht drin.

Wie gehen Sie mit Ihrer Sucht um?

Mario Sch.: Ich bin kein Alki. Zugegeben, ich trinke gerne das eine oder andere Bierchen. Einen richti-

WWW ist Pionierbetrieb

Energieoptimierung heisst das Stichwort. Ziel ist die 2000-Watt-Gesellschaft. «Die Stadt Zürich will weniger Energie verbrauchen, den CO²-Ausstoss drastisch senken und erneuerbare Energien fördern», steht im Internet. Rund drei Millionen Franken investiert die Stadt zu diesem Zweck im WWW.

Was heisst das konkret? Andreas Köchli, Leiter Unterhalt & Reinigung im WWW staunt selbst, was in «seinen» Gebäuden alles möglich ist. Auf einem Rundgang erklärt er die Bauarbeiten.

«In Zukunft wollen wir einerseits Wärme sparen und andererseits weniger Strom verbrauchen. Ein ganzer Strauss verschiedener Massnahmen macht das möglich. Etwa Wärmerückgewinnung», sagt Andreas Köchli. In Zukunft wird der Abluft aus Küche und Spritzraum die Wärme entzogen und damit die Frischluft vorgeheizt. Zudem wird das Späne-Absaugsystem der Schreinerei komplett erneuert. Mit dem neuen System wird die warme Abluft gefiltert und die gereinigte Luft wieder in den Raum zurückgeführt. Allein diese Rückführung spart pro Jahr 90'000 kWh ein.

Optimiert wird auch die Warmwasseraufbereitung. Täglich fliessen über 3000 Liter Heisswasser aus den Hahnen. Dieses soll nun die Sonne aufwärmen. Auf der Heizzentrale wurden 60 m² Kollektoren installiert. Scheint die Sonne, liefert die Anlage 100 Prozent des benötigten Heisswassers. Übers Jahr gerechnet, kann die Sonne rund 80 Prozent des Warmwasserbedarfs decken.

Solarstrom produziert die Fotovoltaikanlage auf dem Dach des Stalls schon seit 10 Jahren. Sie produ-

ziert an Sonnentagen gegen 100 Kilowatt. Nun werden die Dächer von Schreinerei, Remise und Schlosserei ebenfalls genutzt. Andreas Köchli: «Das gibt nochmals 60 Kilowatt Leistung. Damit kann das WWW an sonnenreichen Tagen 100 Prozent seines gesamten Stromverbrauchs decken. Unsere Leistungsspitze auf Verbraucherseite liegt bei max. 150 Kilowatt.»

Eine neue 360-Kilowatt-Schnitzelheizung ersetzt den 20-jährigen Holzofen mit 450 kW Leistung und den Ölofen mit 650 kW. Der neue Heizkessel hat eine um 20 Prozent geringere Leistung als der alte, vermag aber wegen den Sparmassnahmen und besserem Wirkungsgrad genügend Wärme zu liefern. Andreas Köchli: «Und das, obwohl ein ganzes Haus mit 30 Zimmern und mehreren Gemeinschaftsräumen zusätzlich geheizt wird. Damit die Luft sauber bleibt, wird ein Feinstaubfilter eingebaut.» Zwei Drittel der Schnitzel stammen übrigens aus den umliegenden Wäldern und ein Drittel aus der Schreinerei. Verbraucht werden ungefähr 300 Tonnen pro Jahr. Läuft die Heizung, verbrennt sie pro Minute 2,5 Kilogramm.

Andreas Köchli zeigt auf dem Dach des Wohnhaus II auf die seit 10 bestehenden Kollektoren auf dem Laufstall.

Eine mächtige Anlage: Die neue Heizung verbrennt ausschliesslich Holz aus der Schreinerei und den eigenen Wäldern.



Erdöl ist total out. Eingebaut wurde anstelle des Öltanks ein Wärmespeicher mit 20'000 Liter Wasser. Dieser wird sowohl mit Sonnen- als auch mit Heizenergie geladen. «Fällt die Heizung einmal aus, bleiben mit diesem Puffer die Radiatoren mindestens 24 Stunden lang warm.», sagt Andreas Köchli.

Eine weitere Stromsparmassnahme: Alle Umwälzpumpen werden ersetzt durch neue mit hocheffizienten Motoren. Ebenfalls erneuert wird die Steuerung der Unterstationen für Lüftung und Heizung. Mit einem Gebäudeleitsystem können sie zukünftig zentral gesteuert werden.

Der Leiter von Unterhalt und Reinigung freut sich auf all diese Neuheiten. «Das ist doch wie Weihnachten.»

Text und Fotos: Martin Schuppli

Für den Einbau bereit: Die roten Transportschnecken beschicken die Heizung mit Holzschnitzeln.





alle zu siezen. Ich werde noch öfters geduzt. Ich würde mir wünschen, dass man den Lernenden Sie und den Vornamen sagt.

Shkelqim D.: Ich finde es schwierig, wenn ich mit Klienten eng zusammenarbeite, dass wir beim Sie bleiben. Ich versuche aber alle zu siezen. Auch ich werde oft geduzt. Mir kommt es komisch vor, wenn mich Leute, die drei Mal älter sind als ich, siezen sollen. Das ist, wie wenn mein Vater Sie zu mir sagen müsste.

Livia E.: Viele jüngere Klienten versuchen mich mit Du anzusprechen. Ich finde es etwas schade, dass wir uns im gleichen Alter siezen müssen. Respekt kann man auch ohne Sie haben.

Wie geht Ihr mit Nähe-Distanz um? Was macht Ihr für Erfahrungen?

Von den Lernenden werden sehr unterschiedliche Erfahrungen zu Nähe-Distanz gemacht. Zu Nahe ist für sie bsp., wenn ein Klient in der Pause ständig mit ihnen zusammen sein oder sich in der Freizeit verabreden möchte. Als Lösung suchen sie dann das Gespräch mit den Vorgesetzten oder ziehen sich an den Arbeitsplatz zurück.

Es ist den Lernenden auch bewusst, dass sie keine Geschenke und kein Geld annehmen dürfen sowie selbst kein Geld ausleihen. Was alle Lernenden schätzen, sind jedoch die Zusammenarbeit mit den Klienten sowie die ganz normalen Alltagsgespräche und Geschichten aus dem Leben. Und es soll und darf auch durchaus gemeinsam gelacht werden.

4. Die Berufsbildung und der Lehrabschluss

Seid Ihr mit Eurer Ausbildung zufrieden? Was wünscht Ihr



Euch von den Berufsbildnern? Was plant Ihr nach dem Lehrabschluss?

Dominick H.: Ich habe meine Lehre noch leicht angepasst. Jetzt bin ich zufrieden. Für mich ist es wichtig, dass ich auch gelobt werde, dann macht die Arbeit viel mehr Spass. Nach der Lehre mache ich erst meinen Militärdienst. Ich könnte mir vorstellen, vielleicht auch etwas Handwerkliches zu lernen.

Sandra P.: Ich bin mit meiner Berufsbildung zufrieden. Wenn ich etwas zusätzlich machen möchte wie bsp. «Brot backen», kann ich das meinem Vorgesetzten sagen und dann klappt das meistens auch. Ich schätze es in der Berufsbildung, wenn man mich fordert, ich selbständig arbeiten kann und wenn ich auch gelobt werde. Berufsbildner sollen eine positive Einstellung haben. Ich bin ja gerade im Lehrabschluss, ich habe ein gutes Gefühl. Nach der Lehre möchte ich ein Jahr arbeiten und Sprachen lernen. Danach plane ich die Ausbildung zur Kauffrau HGT (Hotel-Gastro-Tourismus) zu absolvieren, vielleicht sogar mit Berufsmatur. Bevor ich die Welt sehe, möchte ich die Schweiz kennenlernen – ihre Menschen, ihre Orte, ihre Spezialitäten.

Shkelqim D.: Ich bin mit meiner Ausbildung zufrieden. Die Schule könnte besser sein, aber das habe ich ja selbst in der Hand. Bei Berufsbildnern ist für mich wichtig, dass sie gut erklären können und geduldig sind. Man muss immer zu ihnen gehen können.

Livia E.: Ich bin sehr zufrieden. Mir gefällt die Arbeit gut, das Team ist toll und der Weg perfekt. Ich finde es auch wichtig, dass gute Arbeit gelobt wird. Nach der Ausbildung möchte ich erst etwas Geld verdie-



nen, danach verreisen. Vielleicht beginne ich neben dem KV etwas anderes. Es ist alles noch offen.

5. Drei Wünsche zum Schluss

Zum Schluss haben die Lernenden drei Wünsche frei: Was soll demnächst auf dem Menuplan des WWW stehen? Ein Wunsch für das WWW als Betrieb und zu guter letzt ein Wunsch für die Menschen im WWW.

Wunsch für den Menuplan:

Omeletten mit etwas Süßem, Rösti mit Spiegelei, Ovi-Mousse als Dessert. Im Weiteren sind sich alle einig, dass das Essen und die Desserts im WWW sehr gut sind.

Wunsch für das WWW als Betrieb:

Die Lernenden wünschen dem WWW, dass das Weid-Kafi eröffnet werden kann und gut läuft.

Wunsch für die Menschen im WWW:

Die Lernenden wünschen den Menschen im WWW Mut zum Weitergehen, Weiterarbeiten, Neues erleben und dass sie es schaffen, ihre Sucht zu besiegen. Kurz und bündig: Mut für die Zukunft.

Interview und Fotos:

Claudia Senn/KV-Berufsbildungsverantwortliche

Prüfungserfolg

Sandra Pohl hat ihre Ausbildung zur Köchin EFZ mit der guten Note 5.0 erfolgreich abgeschlossen. Wir gratulieren Sandra ganz herzlich.



Mario Sch. mit seinem geliebten Gilet des Motoradclubs Thors.



Biographien:

Monika K.: 15. Februar 1963 (Wassermann), Schweizerin, lebt seit Ende Oktober 2010 im WWW, arbeitet in Unterhalt & Reinigung.

Mario Sch.: 7. Juli 1957 (Krebs), Österreicher, lebt seit Ende November 2010 im WWW, arbeitet in der Schreinerei.

gen Siech habe ich schon länger nicht mehr gehabt. Ich vertrage es auch nicht mehr.

Monika K.: Wenn er besoffen ist, wird er unausstehlich – dann kann man ihn nicht brauchen.

Mario Sch.: ... und darum stürze ich nur noch selten ab.

Monika K.: Ich habe alles konsumiert. Habe geraucht, geschluckt und geschnupft. Nur gefixt habe ich nie. Das könnte ich auch nicht mit meinen Rollvenen. Wissen Sie, ich arbeitete immer, zahlte meine Rechnungen. Den Rest versoff ich. Wegen meiner Sucht war ich zwei Mal auf der Intensivstation. Ich kannte keine Grenzen. Würde ich nach Bülach zurückkehren, wäre die Rückfallgefahr gross.

Wo arbeiten Sie im WWW?

Monika K.: Ich arbeite bei Andreas Köchli, also in Unterhalt & Reinigung. Manchmal auch im Speisesaal.

Mario Sch.: Und ich arbeite auf meinem Beruf in der Schreinerei. Dort kann ich weitgehend selbstständig sein.

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Mario Sch.: Wir gehen spazieren. Kaufen uns ein, zwei Bierchen und trinken sie im Wald. Manchmal schauen wir zusammen Fernsehen – geniessen unsere Beziehung.

Was ist Ihnen für die Zukunft wichtig?

Monika K.: Hier im WWW möchte ich nicht den letzten Tag erleben. Seit 1991 habe ich eine IV-Rente. Und trotzdem muss ich jetzt jeden Tag voll arbeiten.

Mario Sch.: Eine IV-Rente habe ich auch. Drum möchte ich raus hier und eine eigene Wohnung haben.

Monika K.: Genau. Wenns mir gut geht, kann ich alleine leben, wenns mir aber schlecht geht, dann nicht.

Sie sind ein Paar. Erzählen Sie uns die Geschichte?

Monika K. (strahlend, lächelnd): Mario fiel mir am Weihnachts-Äpero auf. Der Speisesaal war von Kerzen beleuchtet und er sass alleine mitten drin. Ich ging zu ihm, fragte ihn, ob er mit mir zusammen im Glashaus essen wolle ...

Mario Sch.: ... das wollte ich natürlich unbedingt. Ich hatte Herzklopfen. Monika gefällt mir. Sie sagt, was sie denkt. Wir können gut reden und haben viel Spass. Es tut mir gut, für jemanden da zu sein. Manchmal denke ich, wir seien verheiratet.

Wie reagierten die Kolleginnen, Kollegen auf Ihre Beziehung?

Monika K. (schweigt).

Mario Sch.: Ich habe hier keine Kolleginnen, Kollegen. Höchstens Bekannte am Arbeitsplatz. Und die machen Sprüche, zünden mich an. Aber das stört mich nicht. Die sind ja nur neidisch.

Was vermissen Sie im WWW?

Monika K.: Meinen Sohn. Ich habe ihn sehr gern, aber im Moment herrscht Funkstille. Er kommt mich nicht gern besuchen.

Mario Sch. (schweigt, denkt nach): Die Freiheit. Man sollte den Menschen, Mensch sein lassen.

Welche Charaktereigenschaften sind Ihnen bei Ihren Mitmenschen wichtig?

Monika K. (denkt nach, schüttelt den Kopf): Ich weiss nicht.

Mario Sch.: Erstens Ehrlichkeit. Zweitens Sauberkeit. Drittens die richtige Lebenseinstellung.

Und was ist die richtige Lebenseinstellung?

Mario Sch.: Jemand soll arbeiten, mit anderen Leuten keinen Streit anfangen, Mitgefühl zeigen und auf seine Gesundheit achten.

Monika K.: Und freundlich sein gehört auch dazu. Ich grüsse alle Leute. Wird mein Gruss nicht erwidert, macht mich das traurig.

Wo liegen Ihre Stärken? Was sind Ihre Schwächen?

Monika K.: Ich kann nicht alleine leben. Ich hatte nur Bier im Kühlschrank.

Mario Sch.: Alleine Leben kann ich auch nicht. Mein Problem ist das Saufen.

Und die Stärken?

Mario Sch. (nach längerer Nachdenkzeit): Wenn Monika was im Kopf hat, dann macht sie es auch. Gut ist, sie kann Fehler zugeben. Und eine meiner Stärken ist die freche Schnurre.

Monika K.: Wenn es mir nicht gut geht, ist Mario für mich da. Er lenkt mich ab, wenn ich viel studiere.

Mario Sch.: Ja, ich lasse nicht lugg.

Was bereitet Ihnen Freude?

Mario Sch. (lacht lange): Alles, was mit uns zu tun hat, macht mir Freude. Ich bin in Monika verliebt.

Monika K. (hört der Liebeserklärung schmunzelnd zu): Im Moment schwanke ich oft, kämpfe mit mir selbst.



Monika K. liebt Engel. Einen hat sie sich auf die Schulter tätowieren lassen.

Was macht Sie wütend?

Monika K.: Wenn etwas nicht läuft, wie ich will, flippe ich aus.

Mario Sch.: Wollen Sie das wissen? So einen grossen Zettel haben Sie gar nicht. Ich könnte immer noch explodieren, wenn ich daran denke, dass man meine Wohnung geräumt, und alles, aber wirklich alles, weggeschmissen hat. Meine Tagebücher, meine Fotos. Andenken an meine Kinder, an meine Eltern. Alles, wirklich alles. Ich besitze nichts mehr, ausser mein MC-Thors-Gilet.

Welche Ziele wollen Sie erreichen?

Monika K.: Ich plane nichts mehr voraus.

Mario Sch.: Ich möchte mit Monika zusammen bleiben. Mit ihr in der eigenen Wohnung ein Tschumpeli Wein trinken und zufrieden sein.

Welches wäre Ihr innigster Wunsch?

Monika K.: Ich hab keinen. Hütsch hüt, morn isch morn.

Mario Sch.: Ich möchte hier schnell

weg, mit Monika zusammensein und gesund bleiben. (Sagts und zündet sich eine weitere Zigarette an.)

Gibt es etwas, das Sie uns gerne mitteilen möchten?

Monika K. (schüttelt den Kopf und schweigt).

Mario Sch.: Ja. Ich liebe Monika.

Interview und Fotos:
Martin Schuppli

Einstieg...

Zurzeit absolvieren vier junge Menschen ihre Berufsausbildung im WWW. Die Lernenden schildern in einem angeregten Gespräch, wie sie den Lehrbetrieb erleben. Es sind kurzweilige anderthalb Stunden in der Kegelbahn. Nebst den beiden Lernenden der Küche – Dominick Held, Küchenangestellter EBA im 1. Lehrjahr und Sandra Pohl, Köchin EFZ im 3. Lehrjahr – nehmen auch Shkelqim Demaj, Fachmann Betriebsunterhalt im 2. Lehrjahr und Livia Estermann, Kauffrau E-Profil im Praktikumsjahr, am Austausch teil.

Die Lernenden beantworten Fragen zu den folgenden Themenblöcken:

1. Das WWW als Lehrbetrieb
 2. Die Menschen im Lehrbetrieb
 3. Der Verhaltenskodex
 4. Die Berufsbildung und der Lehrabschluss
 5. Drei Wünsche zum Schluss
- Stehen bei den Antworten keine Namen, waren alle Lernenden der gleichen Meinung.*

1. Das WWW als Lehrbetrieb Wie war Euer Eindruck am ersten Arbeitstag?

Dominick H.: Ich war froh, dass es hier viele junge Leute hat.

Sandra P.: Als ich eintrat, wurde gerade der Speisesaal renoviert. Wir mussten das Essen in einem Zelt auf dem Kiesplatz servieren.

Shkelqim D.: Ich war von der Vielfalt, den vielen Betrieben und den Leuten überrascht. Es hat mir sehr gefallen.

Livia E.: Der Ort war anfangs sehr speziell für mich. Nicht so wie man sich eine Firma vorstellt. Mir hat das «Etwas-Andere» sehr gut gefallen.

Wie gefällt es Euch heute? Was schätzt Ihr besonders?

Es gefällt allen Lernenden sehr gut und sie sind auch überzeugt, den richtigen Beruf ergriffen zu haben. Die Lernenden der Küche schätzen v.a. die fixen Essenszeiten und den festgelegten Menuplan, da es ihnen die Vorbereitung erleichtert. Auch heben sie hervor, dass keine «Convenience-Produkte» verwendet werden, was ihre Arbeit vielfäl-

tiger macht. Ein weiterer Pluspunkt ist für sie, dass das WWW ein Bio-Betrieb ist.

Shkelqim D. hat während seiner Lehrzeit v.a. die Baustellen schätzen gelernt. Sie haben ihm die Möglichkeit gegeben, viele spannende Arbeiten kennen zu lernen, die über seine Berufslehre hinausgehen.

Besonders geschätzt werden von allen die Menschen im WWW, denn sie machen das WWW aus. Livia E. fällt besonders die Freundlichkeit der Angestellten sowie der Klienten auf.

Was ist eher schwierig für Euch?

Im Gespräch scheint es nicht viel Schwieriges zu geben. Im Bereich der Küche ist sicher speziell, dass das WWW ein Heimbetrieb ist und kein «A la carte Restaurant».

Was würden die Lernenden ändern, wenn sie Einrichtungsleiter wären?

Ein Schwimmbad im Sommer wäre cool oder auch zwei Wochen mehr Ferien für die Lernenden. Sandra P. würde die Lernenden verpflichten,

...ins Berufsleben

an Lehrlingswettbewerben teilzunehmen und sie gut darauf vorbereiten.

Ansonsten sind sich die Lernenden einig, dass es eigentlich schon gut ist, wie es ist.

2. Die Menschen im Lehrbetrieb Das WWW betreut sozial und psychisch beeinträchtigte Menschen mit Suchtproblemen. Was denkt Ihr über Sucht, hat sich Eure Meinung verändert?

Dominick H.: Im WWW wird es auf jeden Fall nie langweilig. Meine Meinung hat sich durch meine Arbeit hier nicht verändert.

Sandra P.: Die Menschen gehen hier sehr unterschiedlich mit ihrer Erkrankung um. Die einen schöpfen Mut und schauen vorwärts, andere scheinen sich zu bemitleiden. Ich finde es schade, wenn sich die Menschen hängen lassen. Der Umgang mit ihnen ist für mich ganz normal. Meine Meinung über Sucht hat sich insofern verändert, dass ich heute viel mehr darüber weiss, als wie zuvor.

Shkelqim D.: Ich merke im Umgang keinen Unterschied zwischen Menschen im WWW und Menschen ausserhalb. Es gibt überall positives und negatives. Früher dachte ich negativ über Leute mit Suchtproblemen. Ich wäre auf der Strasse einfach weitergelaufen. Heute denke ich nicht mehr negativ, weil ich jetzt viele Menschen kenne. Ich weiss jetzt, dass Sucht eine Krankheit ist, dass dahinter aber trotzdem ein ganz normaler Mensch steht. Jeder hat schwierige Teile in seinem Leben, mal sind sie grösser, mal kleiner.

Livia E.: Ich habe meine Vorurteile gegenüber Menschen mit Suchtproblemen im WWW vermindern können. Ich weiss jetzt, dass auch

Menschen mit Suchtproblemen umgänglich sind und vom Menschlichen her nicht anders.

Was habt ihr aus der Zusammenarbeit mit den Klienten gelernt?

Dominick H.: Ich habe verschiedene Lebensgeschichten gehört. Es gibt Klienten, die ein grosses Wissen haben, sich gut auskennen.

Sandra P.: Wir sind ja noch sehr jung, wenn wir in die Lehre kommen. Menschlich konnte ich daher sehr viel von den Klienten lernen.

Livia E.: Ich habe viel über soziales Verhalten gelernt. Ich habe auch gelernt, geduldig zu sein und offen auf Menschen zuzugehen. Ich habe erfahren, dass die Klienten «echte» Probleme haben. Wir können froh sein, dass wir diese Probleme nicht haben und sollten bei kleinen Problemen nicht gleich das Schlimmste sehen.

3. Der Verhaltenskodex

Das WWW hat im Herbst 2009 einen Verhaltenskodex eingeführt. Die Mitarbeitenden bestätigen beim Eintritt mit ihrer Unterschrift, dass sie bereit sind, ihr Handeln nach dem Kodex zu richten.

Im Verhaltenskodex wird unter anderem die SIEZ-Kultur von Angestellten zu Klienten und umgekehrt verlangt. Wie ergeht es Euch als junge Menschen damit?

Dominick H.: Für mich ist es schwierig, die jüngeren Klienten zu siezen. Mir kommt das komisch vor und ich versuche dann so zu reden, dass ich weder Du noch Sie sagen muss.

Sandra P.: Am Anfang meiner Lehre war es noch normal, dass die Lernenden geduzt wurden. Auch ich habe vor allem die Jüngeren geduzt. Ich habe mich an der Nase genommen und versuche heute

Dominick H.



Sandra P.



Shkelqim D.



Livia E.

